

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeile ober oder deren Raum 15 Pfg. —
Werktagen die dreizehngestellte Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Frangirung 30 Pfg., durch die Post RM. 1.30 pro Quartal.



Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 102.

Dienstag, den 3. September 1912.

16. Jahrgang.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Diesem Personen, welche für das Kalenderjahr 1913 einen Wandergewerbeschein beantragen wollen, werden ersucht, die bezüglichen Anträge bis zum 1. Oktober d. Js. unter Vorlage des Gewerbescheines für das laufende Jahr auf dem hiesigen Bürgermeisterrat (Polizeibüro) zu stellen.

Flörsheim, den 2. September 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Local-Gewerbeverein.

Mittwoch, den 4. September d. Js., abends 8^{1/2} Uhr anfangend, findet im „Kartäuser Hof“ eine

General-Versammlung

des hiesigen Local-Gewerbevereins statt, wozu alle Gewerbetreibende, Arbeiter, sonstige Interessenten und Mitglieder des Vereins hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

Besprechung über die kleine Änderung, welche auf Grund des Gesetzes vom 27. Dezember 1911, in dem von den Gemeindeförperschaften genehmigten neuen Ortsstatut für die Fortbildungsschule vorgenommen werden soll.

Flörsheim, den 2. September 1912.

Der Vorstand.

Wird veröffentlicht:

Flörsheim, den 2. September 1912.

L a u d, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Rechnung der hiesigen kirchlichen Fonds liegt von heute ab 14 Tage lang im Pfarrhause zur Einsicht der Gemeindeglieder offen.

Flörsheim, den 3. September 1912.

Der katholische Kirchenvorstand.

Locales.

Flörsheim, den 3. September 1912.

Fünfzig Jahre Opel.

Die Fahrräder- und Automobilfabrik von Adam Opel in Rüsselsheim feierte am Samstag das Fest ihres 50-jährigen Bestehens. Nicht nur Rüsselsheim, das durch die Opelwerke das geworden, was es heute ist und mit der Fabrik „lebt und stirbt“, auch das ganze Hessenland mit dem Großherzog an der Spitze feiert heute den Jubeltag seines weltbedeutendsten industriellen Betriebes und mit diesen beteiligen sich ganz Deutschland und die automobilstischen Kreise der ganzen Welt an dem Feste. In sozialer und wirtschaftlicher Beziehung drängt sich einem unbedingt der Vergleich mit Krupp auf, was dieser für Preußen ist Opel für das Hessenland. In der technischen Beziehung aber reicht der Ruf der Opelschen Fabrikate über die ganze Welt. Die Werke haben heute Dimensionen angenommen, die sie unbedingt an die Spitze der Automobilindustrie Deutschlands stellen und ihre Produktion reicht sie unter die vordersten der ganzen Welt.

In kaum einem Menschenalter hat die Firma Opel

ihre heutige Bedeutung erlangt; mit nur wenigen Arbeitern gründete Adam Opel, der Vater der jetzigen Inhaber, im Jahre 1862 in Rüsselsheim eine Nähmaschinenfabrik; diese wurde im Jahre 1886 zur Fahrradfabrik erweitert. Nach dem im Jahre 1895 erfolgten Tode des Gründers begann die Witwe und die zum Teil in jugendlichem Alter stehenden fünf Söhne neben der Fahrrad- und Nähmaschinenfabrikation im Jahre 1897 auch mit dem Bau von Motowagen. Die Nähmaschinen-, Fahrrad- und Motowagenfabrik von Ad. Opel zählt also durch diese zeitlich frühe Aufnahme der drei Fabrikationszweige zu den ältesten Unternehmen in jeder der drei Abteilungen. Gerade in diesem Jahre 1912 kann das Werk unter tatkräftiger und sachkundiger Leitung immer in aufsteigender Entwicklung begriffen seinen fünfzigjährigen Geburtstag feiern.

Aus der kleinen Schlosserwerkstätte des Jahres 1862 ist im Laufe von fünfzig Jahren ein großes, nach den neuesten Errungenschaften moderner Fabriktechnik eingerichtetes Riesenunternehmen geworden, das zur Zeit etwa 4500 Arbeitern und Angestellten lohnende Beschäftigung gibt. Gleichen Schritt mit der räumlichen Ausdehnung hielt natürlich der Jahresumsatz, der von noch nicht 100 Nähmaschinen im Gründungsjahre 1862 auf 70 000 Nähmaschinen im Jahre 1911 und von 50 Opel-Rädern im Jahre 1887 auf 40 000 Fahrräder im Jahre 1911 stieg. Der Absatz an Motowagen erreichte im Jahre 1911 bereits die Anzahl von 2500, die in 1912 weit übertroffen und die 3200 sicher übersteigen wird.

Diese glänzende Entwicklung kennzeichnet treffend ein Vergleich der verschiedenen Fabrikansichten aus den Jahren 1880, 1900 und 1912. Der gewaltige Fabrikbrand im August 1911, der die Nähmaschinenabteilung und einen großen Teil der Fahrradabteilung in Asche legte und den größten Teil der Aeren vom Gründer erbauten Fabrikanlagen zerstörte, konnte der weiteren Entwicklung nicht Einhalt bieten. Hohe und geräumige Fabrikbauten mit Millionen Werten sanken in der Brandnacht vom 19. auf den 20. August in Trümmer, doch menschliche Tatkraft und nie erlahmender Unternehmungsgeist ließen bald wieder neue, größere und besser eingerichtete Bauten emporsteigen. Am fünfzigjährigen Jubelfeste steht eine neue, modern eingerichtete Fabrik mit allen Errungenschaften und Erfordernissen der heutigen Fabrikwissenschaft ausgerüstet, an Stelle der von Feuer vernichteten, eine der schönsten, größten und best-eingerichteten modernen Maschinenfabriken Deutschlands.

Dieser Aufstieg aus kleinen Anfängen zur Weltfirma in der verhältnismäßig kurzen Zeit von fünfzig Jahren war natürlich nur möglich durch die unter geschäftstündiger Leitung mit einem geschulten Arbeiter- und Beamtenheer erzielte außerordentliche Leistungsfähigkeit und durch die hervorragenden Eigenschaften aller Erzeugnisse der Opel-Werke.

Am 5 Uhr Samstag Nachmittag traf Großherzog Ernst Ludwig in seinem neuesten Opelwagen von Schloß Wolfsgarten kommend ein, begrüßt mit Glockengeläute, Böllerschüssen und dem vielstimmigen Hurraufen der aufgestellten Rinderscharen. Am Eingange des Ortes begrüßte Bürgermeister Treber den Landesherrn mit herzlichen Worten des Willkommens. Der Großherzog dankte und fuhr dann zunächst durch die geschmückten Straßen, überall von der spaltbildenden Jugend und den Bewohnern Rüsselsheims lebhaft begrüßt, nach der Villa Sophienheim. Hier hatten sich die fünf Brüder Opel mit ihrer Mutter, der Witwe des Begründers der Werke, zum Empfang des Großherzogs versammelt. Nach kurzer Rast begab sich der Großherzog zu Fuß nach der jenseits der Bahnlinie liegenden großen Festhalle, die in Blumen- und Fahnenhülle prangte.

Eine akademische Feier leitete hier die Festlichkeiten ein. Etwa 2000 Personen, die Vertreter der Staats- und städtischen Behörden, viele Freunde des Hauses

Opel aus dem In- und Auslande, sowie ein Teil der Arbeiterschaft hatte sich eingefunden. Die Einleitung des Festaktes bildete der Aufzug der Meister und Chorgruß an den Jubeltag aus den „Meisterfingern“, von der Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 115 und einem aus Mitgliedern der Rüsselsheimer Gesangsvereine gebildeten gemischten Chor, unter Leitung von Musikdiregent Schucht-Frankfurt, vorgetragen.

Die Arbeiter hatten am Samstag Nachmittag frei. Jeder erhielt einen Bon über 3.50 M. und konnte damit einkaufen, wonach ihm gerade gefiel. Reiche Stiftungen wurden von der Firma Opel gemacht: Dem Arbeiterunterstützungsfonds wurden 150,000 M. überwiesen, dem Beamtenpensionsfonds 100,000 M. Die Wit. des Begründers der Opelwerke stellte der Gemeinde Rüsselsheim 100,000 M. zu gemeinnützigen Zwecken zur Verfügung, die Firma Opel zum gleichen Zweck 30,000 M. usw.

Die ausgedehnte Fabrikanlage der Diamant-Steingutwerke an der Gemarkungsgrenze zwischen Flörsheim und Hochheim ist im äußeren Aufbau soweit hergerichtet, daß jetzt fleißig an der inneren Betriebsanlage gearbeitet werden kann. Mit der Einrichtung der Brennöfen wurde eine Anzahl von Oenbauern betraut.

Vom unteren Westerwald. Wer jetzt einen Gang durch die Haferfelder der hiesigen Gemarkungen, soweit dies die grundlosen Wege zulassen, macht, dem bietet sich ein trostloser Anblick. Der Hafer, der schon über vierzehn Tage niedergemäht am Boden liegt, konnte infolge des anhaltenden Regenwetters der letzten Woche nicht zusammengebunden und zu Haufen aufgestellt werden und man kann schon heute sagen, daß die Ernte zum größten Teil vernichtet ist. Die Wehren haben schon zentimeterlange neue Keime getrieben und sind buchstäblich in den Boden hineingewachsen. Das Stroh hat ein faules und muffiges Aussehen und ist fast vollständig wertlos. Die Landwirtschaft erleidet hierdurch einen unberechenbaren Schaden und werden hiervon besonders hart die Kleinbauern betroffen. Bildet doch gerade der Hafer die Einnahmequelle, wovon Pacht und sonstige Abgaben bestritten werden, denn das Korn, das geerntet wird, reicht kaum für den eignen Bedarf aus. Das Unwetter der letzten Wochen zeigt wieder, wie sehr der Landmann von guter Witterung abhängig ist, und wie alle vorherigen Prophezeiungen auf eine gute Ernte wertlos sind. Für die Grummeternte war ja allerdings der Regen noch von einigen Nutzen.

Hochheim, 30. Aug. Da die Reife der Trauben trotz der wenig günstigen Witterung vorangeschritten ist, so sind die Weinberge vom 31. d. Mts. ab geschlossen. Offene Tage sind die Nachmittage von Montag, Mittwoch und Samstag in jeder Woche. Die Trauben haben bis jetzt durch die vielen Niederschläge noch nicht gelitten, zeigen vielmehr ein recht gesundes Aussehen. Hoffentlich tritt recht bald bessere Witterung ein. Nicht nur die Winzer, sondern auch die Landwirte verlangen danach, da die Arbeiten in Feld und Flur sich sonst zu sehr anhäufen.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6^{1/2} Uhr Jahramt für Joh. Schmidt.
Donnerstag 6^{1/2} Uhr gest. Engelmesse für Joh. Paul Weillbacher und Ehefrau, 7^{1/2} Uhr nachm. ist Gelegenheit zur hl. Beicht wegen d. Herz-Jesu-Freitags.

Bereins-Nachrichten.

Gesangsverein Volksliederbund. Samstag Abend 8^{1/2} Uhr Generalversammlung im Gasthaus zum Taunus. Da Tagesordnung sehr wichtig, ist Erscheinen unbedingt nötig.
Kath. Junglingsverein. Dienstag Abend 8 Uhr Turnstunde im Schützenhof.
Marienverein. Sonntag, den 8. September Wallfahrt nach Marienthal. Die Mitglieder werden fchl. gebeten, sich an derselben vollständig zu beteiligen und Mittwoch Abend wegen Besprechung derselben zu erscheinen.

Knorr



6 Wochen lang täglich eine andere
Suppe ohne Mühe durch
Knorr-Suppen-Würfel
(über 40 Sorten).

Die Angestellten-Versicherung.

Das Gesetz über die Versicherung der Angestellten soll mit dem 1. Januar 1913 in Kraft treten. Deshalb werden die Vorbereitungen für die Einführung dieses Gesetzes beschleunigt. Überall beginnt man auch mit der Vorbereitung der Wahlen der Vertrauensmänner, die auf jeden Fall noch im Herbst stattfinden müssen. Nach dem Gesetz sind die Vertrauensmänner von den versicherten Angestellten und ihren Arbeitgeber zu wählen. Die Vertrauensmänner wieder wählen Vertreter für den Verwaltungsrat, die Rentenausschüsse, die Schiedsgerichte und das Oberschiedsgericht und können von der Reichsversicherungsanstalt oder den Rentenausschüssen bei Erledigung ihrer Geschäfte zur Mitwirkung in Anspruch genommen werden. Sie sind also die Vertreter der Belegschaft bei der Ausführung und Handhabung des Gesetzes.

Wir lassen heute nach dem „Hamb. Fremdenblatt“ eine Übersicht über die Rechte und Pflichten folgen, die sich aus dem Gesetz ergeben:

Die Höhe der Beiträge.

Ist in den Paragraphen 16 und 172 festgesetzt. Es werden hiernach neun Gehaltsklassen unterschieden, die mit den Buchstaben A bis I bezeichnet werden. Die Höhe der Beiträge, denen ein Durchschnittsbeitrag von acht Prozent des Gehalts zugrunde liegt, ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

Klasse	Jahresgehalt	Monatsbeitrag
A	bis 550 M.	1,60 M.
B von mehr als 550	850	3,20
C	1150	4,80
D	1500	6,40
E	2000	9,60
F	2500	13,20
G	3000	16,80
H	4000	20,00
I	5000	26,60

Diese Beiträge werden von den Versicherten und ihren Arbeitgebern je zur Hälfte aufgebracht. Das Gesetz sieht noch bis ins kleinste ausgearbeitete Bestimmungen vor, die die Berechnung des Jahresbetrags regeln, sowie die Verteilung der Beiträge auf die Arbeitgeber bei schnellem Stellenwechsel des Angestellten usw.

Die Leistungen der Versicherung.

Die Angestelltenversicherung hat — abgesehen von Heilverfahren — Ruhegeld und Hinterbliebenenrenten zu leisten:

Anspruch auf Ruhegeld wird durch Berufsunfähigkeit (nach § 25 des Gesetzes) oder durch Vollendung des 65. Lebensjahres erworben. Da die Berufsunfähigkeit dann angenommen werden soll, wenn der Versicherte Arbeitsunfähigkeit auf die Hälfte der normalen Gehaltszeit ist, so liegt dieser Invaliditätsbegriff sehr viel günstiger als der der reichsrechtlichen Arbeiterversicherung. In dieser muß die allgemeine Erwerbsfähigkeit auf weniger als ein Drittel der normalen Gehaltszeit sein.

Bei der Bewertung der Leistungen ist zu beachten, daß die Beiträge, die während der ersten 10 Jahre der Versicherungsdauer gezahlt werden, mit einviertel ihres Wertes den Grundbetrag des jährlichen Ruhegeldes ausmachen; von den nach der zehnjährigen Versicherungsdauer bezahlten Beiträgen dient ein achteil zur Steigerung des Ruhegeldes.

Danach würde also nach dem Ablauf der vorgeschriebenen Arbeitszeit von 120 Beitragsmonaten (für weibliche Versicherte 60 Beitragsmonate) das Ruhegeld eines in Klasse F Versicherten (Gehalt von 2000 bis 2500) wie folgt ergeben:

Für ihn sind im ganzen eingezahlt 1584 Mark. Das Ruhegeld beträgt ein Viertel davon, das sind 396 Mark. Tritt die Berufsunfähigkeit erst nach weiteren 10 Jahren ein, also im ganzen nach weiteren 20-jähriger Beitragsleistung, so erhält er außerdem ein Achtel der weiter eingezahlten Beiträge, so daß er ein Ruhegeld von 594 Mark zu beanspruchen hat.

Die Hinterbliebenenrenten werden im selben Verhältnis wie bei den Pensionen der Reichs- und Staatsbeamten vom Ruhegeld berechnet.

Die Witwenrente beträgt danach also zwei Fünftel des Ruhegeldes, das der Ernährer zur Zeit seines Todes bezog oder bei Berufsunfähigkeit bezogen hätte. Waisen erhalten je ein Fünftel, Doppelwitwen je ein Drittel des Betrags der Witwenrente, jedoch

Stärken die Hinterbliebenenrenten zusammen den Betrag des Ruhegeldes nicht übersteigen.

Um die mittlere Lage der Witwen und Waisen während der ersten zehn Jahre der Wirksamkeit des Gesetzes abzusichern, wird bei den Übergangsbestimmungen (§ 397) vorgeschlagen, bei Todesfällen innerhalb der ersten zehn Jahre nach dem Inkrafttreten des Gesetzes den nach Ablauf von 60 Beitragsmonaten hinterbliebenen Witwen und Waisen die Hälfte der Anfangsbezüge, die ihnen nach 120 Beitragsmonaten zufließen würden, zu gewähren. Dadurch wird zugleich die Wirkung der neuen Versicherung früher in die Erscheinung treten. Nach zehn Jahren der Wirksamkeit des Gesetzes tritt die Bedeutung dieser Fälle völlig zurück, da nach dem Inkrafttreten des Gesetzes im wesentlichen nur jüngere Personen in die Versicherung eintreten, deren Sterblichkeit gering ist.

Wenn weibliche Personen versterben oder heiraten, ohne in den Genuss von Rente gelangt zu sein, so besteht ein Anspruch auf Erstattung der Hälfte der für sie geleisteten Beiträge. Sie erhalten also das zurück, was sie selbst einbezahlt haben, während die Einzahlungen, die ihre Arbeitgeber geleistet haben, der Versicherungsanstalt verbleiben.

Das Gesetz trifft weiter noch Bestimmungen, die es dem Versicherungspflichtigen ermöglichen, unter bestimmten Bedingungen in jungen Jahren durch erhöhte Beitragsleistungen in eine höhere Gehaltsklasse der Versicherung zu kommen, als der vorläufigen Höhe seines Jahresbetrags entspricht. Auch die Arbeitszeit kann in den ersten drei Jahren von Inkrafttreten des Gesetzes ab unter bestimmten Voraussetzungen (ärztliche Untersuchung) durch Einzahlung der entsprechenden Prämienreserve abgeändert werden.

Das Erlöschen der Anwartschaft (§ 49 ff.) ist mit besonderen Klauseln umgeben, die auf den Versicherten im denkbar weitesten Umfange alle Rücksicht nehmen.

Die „Doppelversicherung“ der gering Befoldeten.

Für Angestellte mit einem Einkommen bis zu 2000 Mark sind auch Beiträge für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung nach der Reichsversicherungsordnung zu zahlen. Daneben sind auch Beiträge für die Angestelltenversicherung zu entrichten. Dem Angestellten nach liegt hier eine Doppelversicherung vor. Das Gesetz hat aber für Arbeitgeber und Angestellte eine gleiche Belastung von je 4 Prozent des Dienstbetrags festgesetzt. Da nun aber die Angestellten mit einem Einkommen bis zu 2000 Mark auch für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung Beiträge zu zahlen haben, so würde für sie eine Belastung von mehr als 4 Prozent ihres Dienstbetrags eintreten. Um dies zu vermeiden, sind bei der rechnerischen Grundlage durch entsprechende Ermäßigung die Leistungen so bemessen, daß durch die 8 Prozent zugleich der Beitrag zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung mit gedeckt wird, die ja ähnlichen Fürsorgezwecken dienen. Dies ist dadurch erreicht worden, daß man der Berechnung der 8 Prozent des Einkommens ein geringeres Gehalt zugrunde gelegt hat, als die Versicherten innerhalb der betreffenden Gehaltsstufen tatsächlich haben. Für jede Gehaltsstufe ist ein Mittel festgesetzt, dessen Satz allen Einkommensstufen, die in einer Gehaltsklasse vorkommen können, am meisten gerecht wird. Unter Berücksichtigung der in Abzug zu bringenden Beiträge der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung sind daher für die einzelnen Gehaltsklassen folgende Durchschnittssätze angenommen: A. 240 M., B. 480 M., C. 720 M., D. 1020 M. und E. 1440 M. Hierdurch ist erreicht worden, daß von den 8 Prozent, die von dem Einkommen für die Angestelltenversicherung zu zahlen sind, tatsächlich die Beiträge zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung in Abzug gebracht sind.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Am 23. d. M. hat der kaiserliche Geschäftsträger in Paris die Ratifikationsurkunde zu dem internationalen Übereinkommen zur Bekämpfung des Mähdiebstahls vom 4. Mai 1910 seitens des Reiches hinterlegt. Das Übereinkommen tritt sechs Monate nach dem Tage der Hinterlegung, also mit dem 23. Februar 1913, in Kraft. Außer Deutschland haben Frankreich, Großbritannien, die Niederlande, Desterreich-Ungarn, Rußland und Spanien das Übereinkommen ratifiziert.

Während der ganzen Zeit hatte es an die Tür geklopft. Jetzt machte sich einer vor den anderen bemerkbar. Ein Aufdrang durch die Wahlen der Tür.

Symonds! Sind Sie da? Sollen wir die Tür einschlagen?

Es war Humes Stimme. Ich machte dem Inspektor einen Vorschlag.

Es ist kein Grund vorhanden, Dr. Hume nicht hereinzulassen. Er wird in der Lage sein, unsere Zweifel zu beseitigen, ob dies Herr Edwin Lawrence ist oder nicht. Ihre Leute würden ich lieber draußen lassen. Wenn es Not tut, sind sie ja zur Hand.

Er blickte mich von der Seite an und war sich augenscheinlich nicht klar darüber, welchen Trick ich ihm wohl spielen könnte.

„Sie sind ein merkwürdiger Mensch, Herr Ferguson. Und Sie haben Ihre eigenen Ideen über die Art und Weise, wie in England Justiz geübt wird. Aber immerhin sollen Sie Ihren Willen haben. Lassen Sie Dr. Hume eintreten. Meine Leute sollen draußen warten, bis ich sie brauche.“

Ich zog die Kugel zurück, setzte aber meinen Fuß vor, um einen plötzlichen Ansturm vorzubeugen. Die Menge draußen wartete noch, und war noch mehr angewachsen. Als die Leute sahen, daß die Tür geöffnet wurde, ertönten Schreie und Ausrufe. Hume stand gerade vor der Tür. Es schien seine Absicht gewesen zu sein, sich hineinzustürzen; aber als er mich in der Türöffnung erblickte, zögerte er. Neben ihm standen die Freunde des Inspektors. Da sie die Lage mißverstanden, versuchten sie mit vereinten Kräften, die Tür weiter zu öffnen. Alles was ich tun konnte, war, ihnen stand zu halten.

Hume, Sie können hereinkommen. Inspektor Symonds, erteilen Sie Ihren Leuten die nötigen Befehle.

„Gray, sind Sie da?“

„Ja, Herr Inspektor, brauchen Sie uns?“

„Noch nicht! Vielleicht bald; bleiben Sie, wo Sie sind.“

* Nach Materialien, die der „Frankf. Ztg.“ aus kaufmännischen Kreisen zur Verfügung gestellt werden, scheinen ausländische Fabrikanten gelegentlich im Interesse der Konkurrenzfähigkeit ihrer Ware unerlaubte Wege zu gehen. So wurden Geschäftspapiere einer holländischen Firma vorgelegt, die bei einer Warensendung eine Faktura, die den tatsächlichen Preis der Lieferung und eine andere Faktura, lediglich für Zwecke der Verzollung, dem Bezahler zufällt. Dabei ist der Preis der Ware auf der für die Zollbehörde bestimmten Faktura nur mit etwa einem Drittel der tatsächlichen Höhe eingesezt. Das Verfahren der ausländischen Firma ist in hohem Grade verwerflich und es ist nur zu hoffen, daß das Vorgehen der Firma die deutschen Kaufleute von jeder Geschäftsbeziehung mit ihr abhält. Denn die Unrechtmäßigkeit, die sich im Verhalten zu der Zollbehörde kundgibt, hat schließlich auch der deutsche Kunde gelegentlich zu gewärtigen!

* Ueber die Vorbereitungen zum neuen Etat für das Jahr 1913 erzählt die „Tägliche Rundschau“, daß die Anmeldeungen der Ressorts, die in den ersten Tagen dieses Monats dem Reichsschatzamt vollständig vorlagen, nun durch die einzelnen Referenten einer genauen Prüfung unterzogen werden. Anfang September wird sich das Reichsschatzamt schriftlich zu den gemeldeten Forderungen äußern. Der Etat wird dem Bundesrat zu Anfang November, vielleicht auch schon Ende Oktober zugehen. Dem Ende November zusammentretenden Reichstage wird der ganze Etat schon bestimmt vorliegen.

* Der Fall Vorchard-Leinert wird am 23. September in Berlin zur gerichtlichen Verhandlung kommen. Geladen sind die Abgeordneten Vorchard, Leinert und Schifferer. Von Zeugen-Ladungen des Präsidiums oder der Schriftführer ist bisher nichts bekannt geworden. Wenn die Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren auf Grund des bisherigen Ermittlungsverfahrens und der kommenden Verhandlungen einleiten will, so bedarf dies der Stellung eines neuen Antrages an das preussische Abgeordnetenhaus. Diese Genehmigung wird wohl im Oktober erteilt werden, damit die Angelegenheit endlich erledigt wird.

Frankreich.

* Nach dem „Echo de Paris“ erwartet man den russischen Minister des Auswärtigen, Sazonow, nach seiner Abreise aus London Anfang Oktober in Paris. Der russische Staatsmann wird neuerdings Unterredungen mit dem Kabinettschef Poincaré haben und auch vom Präsidenten Fallières empfangen werden, der ihm zu Ehren ein großes Diner gibt. Am andern Tage veranstaltet Poincaré im Auswärtigen Amt ein Diner, an dem die Mitglieder des Kabinetts und zahlreiche Politiker teilnehmen werden. In russischen diplomatischen Kreisen betrachtet man die Reise Sazonows nach Berlin und die dortigen Besprechungen mit dem Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und dem Staatssekretär von Alerlen-Wächter als einfachen Höflichkeitsbesuch.

* Zum Militäe-Attaché bei der französischen Botschaft in Berlin wurde Oberstleutnant Serret ernannt.

Rußland.

* Wie verlautet, wird Anfang nächster Woche die dritte Dum a formell aufgelöst und der Wahltermin festgesetzt werden.

England.

* Die Admiralität hat die Verft in Portsmouth beauftragt, den Stapellauf des Schlachtschiffes „Iron Duke“ um einen Monat zu beschleunigen, damit früher mit dem Bau des im Flottenplan vorgesehenen neuen Ueber-Dreadnought begonnen werden könne.

Marokko.

* Einem Telegramm des „Echo de Paris“ aus Mazagan zufolge geht dort das aus Eingeborenen-Quellen stammende Gerücht, in Sulel-Arba haben am 27. und 28. d. M. zwischen den Truppen des Obersten Mangin und den Anhängern des Prätendenten El Siba heftige Kämpfe stattgefunden. Es soll Oberst Mangin gelungen sein, dem Gegner schwere Verluste zuzubringen. Unter den Toten befand sich u. a. ein Bruder El Sibas, sowie zahlreiche Krieger.

Heer und Flotte.

* Eine neue Zäbelfoppel. Seitens des Kriegsministeriums ist kürzlich angeordnet worden, daß für die Rekruten der Feldartillerie einschließlich der Trainab-

Schiden Sie nach jemandem, der diese Menge auseinanderreibt.“

„Jawohl, Herr Inspektor. Ist bei Ihnen alles in Ordnung?“

„Vorläufig ja. Geben Sie gut acht. Wenn Sie das Zeichen hören, kommen sie sofort — und wenn Sie die Tür aufbrechen hätten!“

„Sehr wohl.“

Ich verschloß die Tür von neuem. Die Menge johlte und frechte, als sie merkte, daß sie ausgeschlossen blieb.

Hume war eingetreten. Er blickte um sich, als ob die Lage der Dinge über seinen Verstand ginge.

Symonds, was bedeutet dies alles? Ferguson, was für eine neue Taktik haben Sie nun angestrichelt? Fräulein Moore, Sie hier? Dies ist kein Platz für Sie!

„Ich glaube doch.“

„Ich sage nein! Sie sollten zu Bett sein. Wer hat Ihnen erlaubt, das Zimmer zu verlassen?“

„Ich selbst, danke. Ich kann ganz gut für mich selbst sorgen. Und wenn nicht, so ist hier ja Herr Ferguson!“

Herr Ferguson! Herr Ferguson braucht selbst einen, der für ihn sorgt.“ Er wandte sich zu mir. „Wenn Sie Fräulein Moore hierher gebracht haben, so sollten Sie sich schämen, wenn Sie sich überhaupt schämen können, was ich sehr bezweifle. Ihr eigenes Anstandsgefühl, wenn es auch noch so minimal ist, hätte Ihnen sagen müssen, daß dies kein Ort für Sie ist. Was ist dies für eine Höhle, in die Sie sie geschleppt haben?“

Hier steht einer, der Ihnen das besser sagen kann, als ich. Fragen Sie ihn selbst.“

Lawrence lachte laut auf.

„Das ist recht, Ferguson. Hume, fragen Sie den Leichen!“

Hume starrte den Sprecher an, als sei er ein Gespenst; augenscheinlich hatte er nicht übel Lust, ihn dafür zu halten.

Lawrence! Edwin Lawrence! Ist es ein lebender Mensch, oder eine höllische Hehnlichkeit, oder ein Gespenst? Mein Gott, es ist ein Gespenst!“

Götter Dämon

Roman von Richard Marsh.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es schien als ob durch eine Tür am Ende des Korridors ein Ton, wie das Lachen einer weiblichen Stimme, dränge. Wir hörten es alle. Fräulein Moore drängte sich fester an mich heran; ich biß die Zähne aufeinander; nur der Inspektor, für den es vorläufig noch mit keinen unangenehmen Erinnerungen verknüpft war, tat, als ob es nichts ungewöhnliches wäre.

„Wen haben Sie da drinnen?“

Lawrence erhob die Hände, als seien es Ausdruckszeichen. „Eine Göttin! Und was für eine! Eine wahre Perle des Pantheons! Ein Dämon! — Direkt aus der Hölle!“ Er fingerte an seinem Kragen herum, als sei er ihm zu eng geworden. Und darum genügt sie ihre humoristischen Scherze auch mehr als ich. Die Eigenschaften, die zu dem vollen Genieß ihrer Späße gehören, fehlen mir. Das Lachen, das sie ausstößt, enthält einige Töne, die nicht nach meinem Geschmack sind. Sie steigen mir zu Kopf, rauben mir den Schlaf, bedrücken mein Herz und füllen die Welt mit Grimassen, mit verzerrten Gesichtern, die alle — ihm gleichen. Und darum habe ich mich entschlossen, den Witz zu erzählen; und die Pointe soll nicht durchs Erzählen leiden.“

Auf seinen Lippen lag ein Lächeln und in seinen Augen flackerte ein Etwas, das mir von neuem den Wahnsinnigen verriet. In einem Augenblick plötzlicher Wildheit redete er die Arme aus. „Mögen alle hereinkommen — die ganze Straße — die ganze Stadt! Damit so viele als möglich versammelt sind, um den Spaß mit zu genießen.“

Symonds und ich tauschten einige Blicke aus. Leise sagte ich zu ihm.

Wenn Sie meinem Rat folgen, hören Sie ihn an.

Wenn er zu Ende ist, wird das ganze Geheimnis erläutert sein.“

rer vom Sattel bei den Munitionskolonnen Sabeltop-
pel, wie sie im Vorjahre für die Kavallerie vorgeschrie-
ben wurden, zur Einführung gelangen. Die Sabeltop-
pel alter Art für Feldartillerie und Train können un-
verändert weiter getragen werden.

Der größte Offizier des deutschen Heeres ist
der Kommandeur der baltischen Division, Erzherzog von
Wittgenstein, der überall durch seine stattliche Gestalt auf-
fällt. Der „hohe“ Herr misst 210 Zentimeter.

Zur türkischen Krise.

Der Kommandant der aufgelösten Kammerwache,
A. Schab, und der unionistische Offizier Scherif
Edin wurde verhaftet und dem Kriegsgericht über-
liefert.

Angeklagt droht Niamil Pascha mit seinem
Müdrück, wenn nicht M. Hamed M. K. aus dem
Kabinett scheidet.

Der bulgarische Ministerpräsident gab dem türki-
schen Geschäftsträger in Sofia die Versicherung, Bul-
garien werde mit der Türkei weiterhin freun-
dliche Beziehungen pflegen und weder
die Grenze besetzen, noch Truppen dorthin schicken.

Aus aller Welt.

Die Nationalflugschiffe. Das Ergebnis der Na-
tionalflugschiffe beträgt jetzt rund 6 Millionen Mark.

Verhobener Mordprozess. Die erneut anbe-
traumte Hauptverhandlung gegen den Raubmörder
Trentler, der bekanntlich die Juwelierefamilie Schulz in
Berlin in der Alten Jakobstraße ermordete und be-
raubte, muß wieder ausgesetzt werden, da Trentler
nach ärztlicher Ansicht zur Zeit nicht verhandlungs-
fähig ist.

Im 20. Jahrhundert. Ein Schüler in Frie-
drichshagen hat im Dezember 1910 zwei Mäd-
chen unter erheblicher Lebensgefahr vom Tode
des Ertrinkens gerettet. Auf Grund eines könig-
lichen Erlasses vom 5. August d. J. (11) wird er vom
Regierungspräsidenten zu Potsdam für seine Tat öf-
fentlich belobt. Es ist wirklich erstaunlich, wie rasch in
unserm Zeitalter der Telephone und Telegraph ein Be-
amtenapparat arbeiten kann!

Liebesdrama. In Wittgenstorf bei Chem-
nitz tötete der 20jährige Gymnasiast Vogel die 16jäh-
rige Lehrerstochter Edelmann durch Messerstiche. Beide
hatten ein Liebesverhältnis. Vogel verletzte sich dann
selbst schwer.

Eisenbahnunfall. Auf der Station Gori (Ruß-
land) verunglückte infolge falscher Weichenstellung ein
Personenzug. Die Lokomotive und der Gepäckwagen
stürzten um. Der Lokomotivführer und der Feizer wur-
den getötet. Die russische Regierung hat wegen
des Eisenbahnunglücks, der den Zug des Prinzen
Heinrich in Sibirien betraf, eine besondere Revision
durch einen hohen Beamten angeordnet.

Der Feldzug gegen die deutsche Konkurrenz.
Der „Matin“ teilt mit, daß in der Angelegenheit des
Feldzuges gegen das Ueberhandnehmen der deutschen
Industrie bei Lieferungen für die französischen Verwal-
tungen und Ministerien der Senator des Departements
der unteren Seine, Queinot, an den Kabinettschef das
Ersuchen gerichtet hat, dieser möge Maßregeln ver-
fügen, damit der französische Handel durch die fremde
Konkurrenz nicht geschädigt werde. Poincaré infor-
mierte den Senator, daß er sich bereits persönlich mit
dieser Frage beschäftigt.

Pilzvergiftungen. Im Dorfe Berlin (Frank-
reich) erkrankte die gesamte Familie des österreichischen
Bergmanns Jernitsch nach dem Genuß eines Gerichts
im Walde gesammelter Pilze. Die Frau, fünf Kinder,
sowie der in ihrem Hause als Pensionär wohnende öster-
reichische Bergmann Franz Kiesen sind gestorben. Drei
andere Familienmitglieder liegen im Sterben.

Vitriol-Mittentat. Als in Lille vier Soldaten
die Kaserne verließen, stürzte sich plötzlich eine junge
Frau auf einen von ihnen, ihren früheren Liebhaber,
und gab ihm Vitriol ins Gesicht. Der Soldat wurde
schwer verletzt. Im Augenblick des Attentats schlug er
der Frau die Flasche aus der Hand. Hierdurch wur-
den auch die übrigen drei Soldaten von der Flüssigkeit
getroffen und schwer verbrannt.

Wieder lachte Lawrence. Er trat dicht an den erkrankten
Doktor heran; seine Augen flammten, und seine Bewegungen
wurden immer aufgeregter, während er zu sprechen fortfuhr:
„Ein Gespenst, Dume, halten Sie es getrost für ein Ge-
spenst. Sollte mich nicht wundern, wenn es mir gelänge,
mich selbst für ein Gespenst zu halten. Dume, Sie sind eine
Autorität für Wahnsinn. Sehen Sie mich an; glauben Sie,
daß ich wahnsinnig bin? Das ist die Frage, die ich mir be-
ständig selbst vorlege seit — sie mit ihren Scherzen anfang.
Ich sehe Dinge — höre Dinge — wie Menschen, die — die
durft gewesen sind. Da ist ein Gesicht, das mich immer
ansieht — ein Gesicht, ganz zerhackt, zerstückelt, zerlegt;
und während das Blut über die bloßgelegten Knochen strömt,
grinsen mich die Zähne aus den zerschmetterten, gebrochenen
Kiefern an, und es tönt zwischen ihnen hervor „Nach allem,
was ich für Dich getan habe, ist dies das Ende“. Ich
schlage mit beiden Fäusten dagegen, dahin, wo die beiden
Augen sein sollten, aber ich kann es nicht fortstoßen; es
geht nicht, es bleibt da. Ich kann nicht schlafen, und wenn
ich auch die ganze Welt drum gäbe. Ich fürchte mich, es zu
versuchen, denn wenn ich die Augen schließe, sehe ich es noch
deutlicher. Das Blut befleckt meine Hände; ich schmecke es,
ich rieche es; und diese blutigen Worte spulen mit mir
und um im Kopf: „Nach allem, was ich für Dich getan, ist
dies das Ende!“ Ich kann dem Gesicht und den Worten
nicht entkommen; was ich auch tue, wohin ich gehe, sie sind
da. Ich scheine sie mit mir herumzutragen. Ich habe ge-
trunken, aber ich kann nicht genug trinken, um sie los zu
werden; ich werde und werde nicht betrunken. Und Dume,
glauben Sie, daß ich verrückt bin? Ich hoffe, daß ich es
bin! Denn während ich gemartert werde, lacht sie; sie lacht
die ganze Zeit. Das ist ihre Idee von einem Witz. Ich
hoffe, alles was ich sehe und höre sind nur die Einbildungen
eines Wahnsinnigen; und daß sie verschwinden, wenn ich
wieder gesund werde — das Gesicht und die Worte. Sie
sind ein Mann der Wissenschaft. Sagen Sie mir, daß ich
wahnsinnig bin!“

Dume wandte sich zu mir. Er war weiß wie Kalk.

Die Tat eines Irren. Aus St. Gallen
wird berichtet: In Romanshorn ist ein aus dem Dienst
entlassener Soldat plötzlich wahnsinnig geworden. Er
begann aus seiner Wohnung bei Romanshorn auf Pas-
santen zu schießen. Dabei wurden vier Personen getötet
und sechs schwer verletzt. In der Nacht wurde das
Haus des Wahnsinnigen belagert und beschossen. In der
Dunkelheit gelang es dem Irren, zu entkommen. Einer der
Geißelten soll im Gedränge von einem
der Belagerer erschossen worden sein. Der Soldat wird
verfolgt.

Folgen des Unwetters. Infolge des andauernden
Regens drohen in ganz Belgien Ueberschwemmungen.
Namentlich aus Flandern, aus den Ardennen und
aus Lüttich wird Hochwasser gemeldet. Ein großer Teil
der Ernte ist bereits vernichtet und wenn der Regen
noch einige Tage anhält, wird der Schaden unüber-
sehbar.

Die schöne Gräfin Teraowska. Die Gräfin Tera-
owska, die unlängst nach einem sensationellen Prozeß
in Venedig wegen Mordes verurteilt worden war, soll
anademweise aus dem Zuchthaus entlassen, aber aus
Italien ausgewiesen werden. Der Gnadenersatz ist auf
den Einfluß hochgebender russischer Freunde der schönen
Gräfin zurückzuführen.

Banknotenfälscher. Die Polizei in Rom verhaf-
tete zwei junge Italiener der römischen Aristokratie,
die zwei bekannten Familien angehören. Es sind die
Gräfin Falscapa und Barbiellini. Beide werden be-
schuldigt, falsche Banknoten und Wertpapiere in Umlauf
gesetzt zu haben.

Arbeiterbewegung.

Streikbewegung. Mehr als 1000 Maschinen und
Heizer der Berliner Elektrizitätswerke, soweit sie im
Zentralverband organisiert sind, beschlossen in eine
Lohnbewegung einzutreten. Sie verlangen Ein-
führung der 8stündigen Arbeitszeit für die Kohlenplaz-
arbeiter und Lohnzulage. In Frage kommen dreitausend
Arbeiter.

Gerichtszeitung.

Verurteilte Haserdiebe. Beim Donner-
Haserdiebstahl Nr. 7 ist man vor einiger Zeit größeren
Haserdiebstählen auf die Spur gekommen. Das Kriegs-
gericht der 15. Division verurteilte deshalb die Hufaren
Verch und Müller zu neun bzw. vier Monaten
Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Sol-
datenstandes. Es handelt sich bei den abgeurteilten Fäl-
len nur um einen kleinen Teil der Diebstähle.

Baronin und Kutscher. Aus Brüssel wird
gemeldet: Die Angelegenheit der seiner Zeit im Austrage
ihrer Familie entführten und in eine Irren-
anstalt gebrachten holländischen Baronin, be-
schäftigte jetzt die Brüsseler Gerichte. Der
Rechtsbeistand der Baronin hatte Strafantrag gegen die
beiden Anstaltsärzte gestellt, die die Dame für unzu-
rechnungsfähig erklärt hatten. Er klagte ferner auf
Freiheitsberaubung und wollte den Beweis dafür an-
treten, daß die Dame im vollen Besitz ihrer geistigen
Fähigkeiten sei. Das Gericht hat aber den Beweis gar
nicht zugelassen und sich für unzuständig erklärt, weil
es sich um eine administrative Sache handle. Der Rechts-
beistand der Baronin wird nun, wenn er einen Erfolg
erzielen will, den diplomatischen Vertreter Hollands in
Brüssel ersuchen müssen, in der Angelegenheit zu inter-
venieren. Bekanntlich ist die 23jährige Baronin mit
dem Kutscher ihrer Familie durchgegangen weil sie ihn
heiraten wollte.

Vermischtes.

Die „Kleiderprinzessin“. Man kann eine Dollar-
prinzessin sein und trotzdem keinen Splend haben; aber
das wäre schon die Ausnahme. In Newport, wo sich
gegenwärtig das elegante Dollarlila ein Stelldichein gibt,
beimüht man sich ein Fräulein Esther Moreland,
deren Kleiderluxus selbst diese verdünnten Kreise in
Erstaunen setzt. Wann man ihr auch begegnet, morgens,
mittags oder abends, Miß Moreland trägt ein neues
Kleid. Sie heißt schon nicht mehr anders als die „Klei-
derprinzessin“. Darin scheint auch ihr höchster Ehrgeiz
zu liegen; denn eigentlich ist das Schicksal einer jungen
Dame, deren traurige Bestimmung darin besteht, täglich
drei neue Kostüme im Verein mit der Schneiderin zu
erfinden, recht bemitleidenswert.

Was für ein Teufelsstück ist dies?

Lawrence antwortete auf seine Weise, als wäre er an-
geteilt worden.

Das ist der richtige Name — ein Teufelsstück ist es!
Ihres? Der Göttin! Des Dämons! Ich — ich will Ihnen
sagen, wie sie es gemacht hat. Mich hält sie fest — bei der
Gurgel; ich fühle ihr — mit Leib und Seele! Aber einerlei,
ich will quitt sein mit ihr. Sie soll nicht den ganzen Spaß
davon haben, ich will auch mein Teil, und wenn Sie mich
auf der Stelle hinterher mit hinabzieht in die Hölle! Mag
sie! Ich bin schon hier in der Hölle. Schlimmer kann es
da auch nicht sein — wo sie herkommt.“

Er nahm Dume mit einer Hand bei der Schulter und mit
der anderen wies er auf die Tür, die am Ende des Ganges
war. Er war entschlossen anzusehen. Wie er selbst sagte, er
sah aus, als hätte er Höllequalen.

Dort drinnen ist sie — hinter jener Tür. Aber trotz-
dem sie da ist, ist sie doch hier bei mir. Sie ist immer bei mir,
wo ich auch weile, sie, das Gesicht und die Worte. Sie glauben,
daß ich phantasiere, daß dies nur die irren Reden eines
Wahnsinnigen sind. Ach, wäre es so; wären es Lügen,
Phantasiege-spinnste eines Tollhänslers. Ich will sie Ihnen
zeigen. Sie sollen sehen, wie das Teufelsstück vollbracht wurde.“

Er führte uns den Gang hinunter. Wir folgten. Ich
weiß nicht was die andern dachten. Ich weiß nur, daß ich
von einem Gefühl lebhaftesten Unbehagens erfüllt war. Die
Dame ließ ihre Hand in meine schlüpfen. Sie war eiskalt.
Ihre Finger bebten. Noch da hätte ich sie gerne daran ver-
hindert, das Kommen zu sehen. Ich konnte es nicht. Es
war, als würden wir in einem Traume zusammen weiter
geführt. Die ganze Zeit hindurch hatte die Empfindung,
daß Inspektor Symonds am ruhigsten war, wohingegen Dume
einem Manne glich, der zur Hinrichtung geht.

Kapitel 24

Im Zimmer.

Ein großes, kaltes, schemenhaftes Zimmer. Die Wände

Die erste staatliche Telefonanlage in China ist
jetzt in Peking in Betrieb genommen worden. Dort
sind zwei Fernsprechanlagen errichtet worden, an die 6400
Teilnehmer angeschlossen werden können. Die gesamte
Anlage ist von der Regierung übernommen worden, die
auch die Leitung des Betriebes in Händen hat. Beide
Anschlußstellen haben zusammen bereits 3000 Teilneh-
mer. Die Sprechanlagen werden vorläufig nur in der
Chinesen- und in der Tatarenstadt eingerichtet, die an-
deren Stadtviertel sollen erst später mit Anlagen ver-
sehen werden.

Neugierige Fragen und chinesische Höflichkeit.
Wir spotten oft über das Reich der Mitte und seine
Söhne. In einem sind uns die Chinesen sicher über:
in der Höflichkeit. Es wird niemals einem Chinesen
einfallen, seinen lieben Nächsten mit Fragen zu belästi-
gen, wie sie sich hierzulande jeder Unbekannte schon nach
halbhündiger gemeinsamer Eisenbahnfahrt zu richten ge-
stattet. Eine Frage: „Mit wem habe ich die Ehre?“
oder „Wie alt sind Sie? Welchen Beruf haben Sie,
wenn ich fragen darf?“ und ähnliche Fragen würden in
China Aufsehen erregen. Der Chineser kalkuliert: Wenn
mein Nächster wünscht, daß ich es erfahre, wird er es
mir aus freien Stücken sagen. Und darum ist es
eine in ganz China, selbst in den untersten Klassen be-
kannte und befolgte Höflichkeitsvorschrift, keine persön-
lichen Fragen an seinen Nächsten zu richten. — Daran
können wir uns ein Beispiel nehmen.

Die Kollision mit dem Eisberg.

Eine packende Erzählung von dem Zusammenstoß
des Dampfers „Corfican“ mit einem Eisberg, gibt ein
Passagier E. C. Foot, ein Beamter der englischen Ad-
miralität, in einem Londoner Blatt. Die Passagiere
wurden von der furchtbaren Gefahr, die durch die Ge-
schwindigkeit des Kapitans noch glücklicherweise abgemindert
wurde, völlig ahnungslos überfallen. „Ich blinde ge-
radaus“, schreibt Foot, „und bemerkte, daß der Nebel
vorn dichter geworden war. Plötzlich hatte ich den Ein-
druck, wie wenn er eine lichtere Färbung erhalte. Ein
oder zwei Sekunden später war dieser lichtere Teil eine
drohend emporsteigende Mauer vor uns und ich schrie
auf, als mir klar wurde, daß diese Mauer Eis war
und nicht Nebel. Bevor noch der Schrei verhallt war,
starrte ich in blaues Eis hinein, das sich hoch empor-
türmte und rechts und links weit hin ausbreitete in die
Dunkelheit hinein, sodaß kein Mensch sah oder sehen
konnte, wo es begann und wo es endete. Eine Sekunde
später hörte ich ein schweres Krachen, das Schiff stieß
in dem Halbdunkel mit dem Eis zusammen, ein paar
harte Schläge, ein dumpfes Gekröse — und der graue
Nebel wuchs wieder um uns riesig empor, umhüllte das
Schiff mit einer schweren Decke und ließ es allein in
dem unendlichen Raum. Dann folgte ein momentanes
Schweigen und dann das Geräusch eiliger Füße, die
nach den Booten hindrängten. Ich stand, wie in einem
Traum erstarrt, bis ich die andern rings um mich sah.
Da wachte ich auf und kam nach zwei oder drei Minu-
ten aus meiner Kapsel im Mantel und mit einem
Rettungsgürtel und bereitete mich mit dem Strom der
Männer und Frauen, die sich an Deck zusammenballten.
Ich kam nur sagen, daß die nächsten zwanzig Minuten
zu den furchtbarsten gehörten, die ich jemals durchlebt
habe. Das Schiff hatte gekloppt und lag schwer im
Wasser, wie begraben von der Dunkelheit des dichten
Nebels; niemand wußte, wie weit beschädigt. Die Leute
ließen mit aller Energie die Boote herunter, aber es
dauerte lange, lange, furchtbare Minuten. Die Passa-
giere waren eilig zusammengeströmt, in allen Arten von
Kleidern, alle mit dem schreckhaften Gedanken an die
Katastrophe des „Titanic“, die sich nun mit uns zu
wiederholen schien. Zu aller Ehre sei es gesagt, daß
ich kein Schreien oder Weinen von irgend einer Frau
oder einem Manne hörte, aber die grausamste Angst
malte sich auf allen Zügen und das Schreckgespenst des
nahen Todes lähmte die Glieder. Diese entsetzliche
Spannung, während welcher so mancher der Welt Lebe-
wohl sagte, wurde durch die herrliche Boshaftigkeit be-
endigt, die ich mich erinnere, jemals gehört zu haben. Sie
lautete ganz einfach: „Zieht die Boote ein“. Dann
wurde das Signal zum Dinner gegeben, und als ich in
den Speisesaal kam, sahen bereits einige andere rings
um den Tisch, von dem jemals wieder zu speisen wir
kaum noch erwartet hatten. Mit frohem Herzen und
leisem Schauern hörten wir dann, wie knapp wir der
Gefahr entgangen waren, wie leicht der ungeheure Eis-
berg uns hätte zermalmen können. Und mancher sprach
ein stilles Gebet...“

waren, wie es beim Gaslicht schien, nur gestrichen mit einer
unbestimmten grauen Farbe. Der Fußboden war unbedeckt.
An einem Ende stand eine Art von hölzernem Podium. Dies
und ein großes Atelierfenster ließen vermuten, daß es ur-
sprünglich einem Künstler als Atelier gedient hatte. Jetzt
enthielt es weiter keine künstlerischen Gerätschaften. Die Möbel
waren nur spärlich. In einer Ecke stand ein unordentliches,
zerwühltes Feldbett, das augenscheinlich seit der Benutzung
nicht wieder gemacht worden war. Dann waren zwei kleine
Tische da, einer stand an der Wand, der andere in der Mitte
des Zimmers. Beide waren mit Gläsern und Flaschen bedeckt.
Flaschen standen überhaupt überall umher; und zwar gefüllt
mit allen nur erdenklichen Sorten von Spirituosen — Weine,
Schnäpse, Bier, Champagner schien stromweise getrunken
worden zu sein. Auf der Erde, in den Ecken, beim Bett sah
man mindestens noch 7—8 Duzend unerschöpfte Flaschen, von
allen Größen, Sorten und Formen. Drei oder vier Stühle,
verschiedener Art, vervollständigten die Einrichtung des
Zimmers; außerdem freilich gewahrte man auf dem Podium
noch einen großen, mit roter Seide bespannten Wandschirm.
Dieser Wandschirm war das erste, was einem beim Eintritt in
die Augen fiel. Man dachte, es mußte das Modell eines
Bildhauers dahinter verborgen sein.

Lawrence legte den Finger auf den Mund, während er
die Tür für uns offen hielt. „Bist! Sie ist da, hinter dem
Schirm! Horch! Können Sie ihr Lachen hören?“

Diesmal hörte ich jedenfalls nichts. Kein Ton war zu
vernehmen. Und da alle Sinne aufs äußerste angespannt
waren, schien es kaum denkbar, daß uns ein Laut entgehen
sollte. Raum waren wir alle eingetreten, als eine Tür auf der
anderen Seite des Zimmers behutsam geöffnet wurde, zögernd,
als sei der Eintretende sich seines Empfanges nicht ganz
sicher. Herein trat der nicht abzusätzende Herr Vernstein
und außerdem der junge Tom Moore! Beim Anblick ihres
Bruders schmeigte Fräulein Moore sich noch enger an mich
an. Der Inspektor schien die neuen Ankömmlinge nur mit
Argwohn anzusehen, als wäre er im Zweifel, ob nicht noch
andere Verurten folgen würden.

(Fortsetzung folgt.)

MAGGI Suppen
sind die besten!
Mehr als 35 Sorten.
Achtung vor Nachahmungen!

Cognac Scherer
altbekannte, hervorragend feine Marke;
in allen Preislagen
Verkaufsstellen in Flörsheim:
Heinr. Messer, Anton Flesch,
Untermainstraße. Eisenbahnstraße.

M. Linz Flörsheim a. M.
Mainstraße 11
Generalvertreter für Flörsheim und Umgegend
der weltberühmten
OPEL
-Fahreräder ** Motorwagen
Erlaubt deutsche Fabrikate
Reparatur-Werkstätte
Reichhaltiges Lager
in allen Zubehören
für Fahrräder u. Nähmaschinen
Alleinverkauf
der
„Raumann“-Nähmaschine
für Flörsheim
und Hessen-Raffau.
Wasch-Maschinen
in allen Preislagen.

Empfehle
Gummi-Absätze
in allen Größen und Preislagen
Sohlleder- und Stanzleder-Abfall.
Für Schuhmacher Extra-Nabatt.
Schuhhandlung
Joh. Lauck IV.

Bekanntmachung.
Total-Gewerbeverein.
Dienstag, den 3. September d. Js., nachmittags
5 1/2 Uhr, beginnt wieder der Unterricht in der gewerb-
lichen Fortbildungsschule für die Klassen der Herren
Lehrer Diels und Steinebach. Der Unterricht für die
Klassen der Herren Lehrer Breuer und Krohmann nimmt
erst Donnerstag, den 5. September d. Js., wieder seinen
Anfang, weil am Montag, den 2. September d. Js.,
wegen des Sedanfestes schulfrei ist.
Flörsheim, den 29. August 1912. Der Vorstand.

Im Verlage von Rud. Bechtold u. Comp. in Wiesbaden ist
erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buch-
bindereien, sowie die Exped. d. Blattes):
**Raffauischer Allgemeiner
Landes-Kalender**
für das Jahr 1913. Redigiert von W. Wittgen. —
80 S. 4^o geh. — Preis 25 Pfg.
Derfelbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalendarium,
außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein
spezielles Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-,
Korn- oder Pferdemarkt, einem landwirtschaftlichen und
Gartenkalender, ferner Witterungs- und Bauernregeln, Zins-
tabellen, vaterländische Gedenktage, — Mitteilungen über
Haus- und Landwirtschaft, den immerwährenden Träch-
tigkeitskalender, — Haus- und Denksprüche und Anekdoten —
sowie unter „Allerlei“ belehrende Beiträge von allgemei-
nem Interesse u. c. Außerdem wird jedem Kalender ein
Wandkalender beigelegt.
Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des König-
lichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr
1913. — „Marie, das Franzosenkinder“, Erzählung zur
Erinnerung an Blüchers Uebergang über den Rhein bei
Caub, von W. Wittgen. — „Das Tier der Vergangenheit“,
von L. Hanson. — „Deutsche Schifffahrt“, von W. Wittgen.
Wiesbaden. — „Großherzog Wilhelm von Luxemburg, Her-
zog von Nassau“, von Graf Dr. C. Spielmann. — „Die
Ländchestracht“, von C. J. F. — „Graf Peter Melander
von Holzappel“, von Dr. Fritz Mannes. — „Unserm
Vinnbaum“, Scherzgedichte in raffauischer Mundart von
W. Römer. — Jahresübersicht. — Zum Titelbild. — Ver-
mishtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches (mit
Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung
und Belehrung.

**Bevor Sie Ihre Möbel
einkaufen**
besichtigen Sie meinen Laden Karthäuserstr.
und mein großes Lager Eisenbahnstr. 32, ohne
Kaufzwang. Größtes Lager am Plage. Stets
das Neueste. Nur tadellos saubere Arbeit u.
gutes Material. Konkurrenzlos billige Preise.
Sie kaufen bei mir am Plage billiger wie in
der Stadt. Dafür noch erste Qualität unter
Garantie. Brautausstattungen, einzelne Zim-
mer, sowie auch jedes einzelne Möbelstück;
lackiert, naturpoliert, sowie sämtliches Polster-
möbel, Matratzen, Sprungrahmen usw.
Philipp Mitter,
Eisenbahnstraße 34.

Feinster Himbeersyrup per Flasche 25, lose ausgewogen
50 u. 1.20 Mk., per Pfd. 60 Pfg.
Prima Speise-Essig Schoppen 6 Pfg., extra stark Schoppen 9 Pfg.,
Pa. Wein-Essig Schoppen 15 Pfg.
St. Salatöle Schoppen 45, 50 u. 60 Pfg., Pa. Bollheringe Stück
empfehl 5 Pfg.
Frankfurter Colonialwarenhaus, Flörsheim a. M.

**Oetker's
Vanillin Zucker**
ist das beste und
billigste Gewürz für
Kuchen, Puddings und
alle Süßspeisen.

Seb. Regner, Dentist
**Zahnersatz und Behandlung
der Zähne**
Sprechstunden von vorm. 8—7 Uhr abends.
Sonntags von vorm. 8—12 Uhr.
Mainz.
Karthäuserstr. 6, nahe der Augustinerstr.
Fernsprecher 1085.

Joh. Karn
Prozeßagent. — Inzasso. — Austunftei.
Frankfurt a. M.
Allerheiligenstraße 49. Telefon Amt 1, 10298
zugelass. am Kgl. Amtsgericht Hochheim a. M.
empfiehlt sich zur Vertretung sämtlicher Rechts-
angelegenheiten, Eintragung von Hypotheken,
Löschungsbewilligungen, Erbschaftsregulier-
ungen etc. Anfertigung von Gesuchen, Re-
klamationen und Verträgen aller Art, Ein-
ziehen von Forderungen und Auskünften an
jedem Plage des In- und Auslandes.
Prompte und reelle Bedienung. Prima Referenzen.
Sprechstunden:
in Frankfurt a. M. wochentags von 3—7 Uhr,
in Hochheim a. M. Gasthaus zum Frankfurter
Hof, Donnerst. von 8—9 und 11—12 Uhr,
Sonntags von 1—3 Uhr,
in Flörsheim a. M. „Gasthaus zum Hirsch“
Sonntags von 11—12 Uhr.

Kopflöser
beseitigt radikal „Haarelement“.
Es erfrischt und reinigt gründlich
die Kopfhaut, à Fl. 50 Pfg., er-
hältlich in der Drogerie Schmitt,
Flörsheim.
Pa. selbst eingemachtes
Sauerkraut
per Pfd. 7 Pfg.
neue
Salz u. Essiggurken
per Stück 3 und 5 Pfg.
empfiehlt
Franz Schlehtel.

Kaufhaus Schiff, Höchst a. M.
Königsteinerstrasse 9 u. 11.
Abteilung Betten

Bettfedern und Daunen Pfund 50 Pfg., 1.—, 1.50, 2.—, 2.30, 3.—, 3.90, 4.50, 5.—, 6.— und höher.	fertig gefüllte Rissen 1.95, 2.80, 3.50, 4.75, 5.80, 7.— und höher Deckbetten 6.75, 10.50, 14.—, 17.—, 20.— b. a. d. feinst. Sort.
--	---

— Bettbarchente, Federleinen, Bettkattun, Damast, Betttücher —
Matratzen in Seegras, Wolle, Kapaol, Rohhaar werden in eigener Werkstatt billigst angefertigt.
Großes Lager in Bettstellen * Reinigen von Bettfedern.